

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 41

Artikel: Die deutschen Kaisermanöver

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Betracht. *Tripolis* ist mit Mauern umgeben, die aus dem Meere schroff emporragen. Diese Mauern haben Bastionen und Koffer. Am Nordostende der Stadt liegt das alte Schloß (Pashas Castle), in dem die obersten politischen und Gerichtsbehörden untergebracht sind. Im Nordwesten ragt eine schmale Landzunge ins Meer, die sich in kleinen Inseln und schließlich in Riffen fortsetzt. Die Halbinsel und einige kleine Inseln tragen Forts, deren es auch östlich von *Tripolis* einige gibt. Südlich der Riffe ist der Ankerplatz, zu dem die Einfahrt von Nordosten — durch den Nordkanal — führt. Außerhalb der Stadt liegen der Marktplatz, ein Beduinendorf, die Sultansgräber und etliche Ruinen von Erdwerken. *Benghasi* ist eine kleine Ansiedlung, die die Eingangspforte zum Hochlande von Barka bildet.

Die strategische Situation.

Die strategische Situation ist eine durchaus einfache, Italien konnte von Haus aus mit gegebenen Größen rechnen. Unter der Drohung, Italien würde jede Verstärkung der tripolitanischen Garnisonen als *casus belli* betrachten, mußte die Türkei, die ja den Frieden wollte, von Haus aus darauf verzichten, aus dem Mutterlande Nachschübe nach *Tripolis* zu dirigieren. Dieser aufgezwungene Verzicht bleibt auch für die Zukunft aufrecht, da jeder Truppentransport der sicheren Vernichtung entgegengehen würde. Der italienische Oberkommandant weiß also, wie stark sein Gegner ist und in jeder Phase des Okkupationsfeldzuges sein wird. Er hat auch nicht für die Unternehmungen des großen Krieges die ottomanische Kriegsflotte in Betracht zu ziehen; sie ist zu inferior. So kann er denn mit einem regelten, ungestörten Nachschub an Mann und Material rechnen.

Die Operationen haben, wie dies in dem italienischen Ultimatum klar und deutlich ausgedrückt ist, die Okkupation von *Tripolis* als *Operationsziel*. Sie sind jetzt und wahrscheinlich während der ganzen Dauer des Okkupationsfeldzuges auf Sizilien *basiert*; *Tripolis* ist der Hauptkriegsschauplatz, das eigentliche Operationsfeld. Die hohe See und die Küsten der europäischen und asiatischen Türkei können zu Nebenkriegsschauplätzen werden. Die Operationen auf dem Hauptkriegsschauplatz werden sich in mehrere Phasen gliedern: die Landung und Besetzung des Küstenstriches, dann die Okkupation des Innern. Da anzunehmen ist, daß die türkischen Garnisonen und die Volksmiliz sich immer weiter in das Innere zurückziehen werden, dürfte das weitere Vordringen der Italiener eine sehr schwierige und langwierige Sache werden. Der *Flotte* wird in erster Linie der Schutz der nach Sizilien führenden Nachschublinie obliegen. In zweiter Linie wird sie die Operationen des kleinen Krieges zur See zu führen, solchen Unternehmungen von türkischer Seite zu begegnen und die Repressalien auszuüben haben, die sich bei Verletzung der italienischen Interessen namentlich in der europäischen Türkei als notwendig erweisen sollten. Zu den Unternehmungen des kleinen Seekrieges sind zu zählen: Wegnahme feindlicher Schiffe und feindlichen Gutes an deren Bord;

Wegnahme von Kriegskonterbande; Visitation der Handelsschiffe in See und Blockaden.

Die deutschen Kaisermanöver.

(Korrespondenz.)

(Schluß.)

Auf die Aufgabe des Kaisermanövers zurückgreifend, so forderte eine erfolgreiche Lösung derselben von Rot rücksichtslose Offensive. Eine weitere Vorbedingung derselben wäre ein Vorgehen in verschiedenen beweglichen Kolonnen in breiter Front gewesen. Aber der Geländestreifen des Kaisermanövers war der Typ des Kampfes um Defileen. Der von Norden kommende Gegner fand eine Reihe von fast zusammenhängenden Barrieren, welche sich für die Truppen als schwer oder nicht zu überwindende Hindernisse der Bewegungsfreiheit darstellten. Am Ostrande, am Meer dehnte sich die Uckermärker Heide aus, eine walddreiche Sumpfbzone, welche bis nach Ferdinandshof reichte, wo am ersten Manövertage die Vorposten von Blau gestanden hatten. Daran schloß sich weiter westlich die Friedländer „große Wiese“, ein Moorstreifen von ca. 40 km², an dessen südlichem Rande der Galenbeckersee lag. Noch weiter westlich lief der Landgraben mit einem nach Norden ausspringenden Bogen. Von ihm zweigte sich nach Süden der kleine Landgraben, von Friedland ab der Friedländer Bach oder die Datze genannt, nach Südosten bis zum Tollensesee ab. Durch diese Barrieren wandte sich die große Straße Anklam-Ferdinandshof-Pasewalk, Anklam-Friedland-Wolgk, und Jarmen-Treptow an der Tollense-Neubrandenburg. Von diesen konnte wohl die erstgenannte für den Vormarsch von Rot nicht in Betracht kommen. Sie führte zu weit nach Osten ab. Das unwegsame Gelände westlich hätte sie zu sehr von den Nachbarkolonnen getrennt. Die mittlere Entfernung von der Friedländer Straße betrug ungefähr 24 km. Als Vormarschstraße war dem 2. Armeekorps von Anklam aus die Friedländerstraße zugewiesen, dem 9. die Neubrandenburger. Diese Bindung der Straßen konnte nur gedrängte Marschtiefen und eine große Tiefengliederung zur Folge haben. So trat das 2. Korps am 11. September seinen Marsch auf einer Straße an. Bei seinem weitem Vormarsche am 11. September verließ es die große Straße und ging auf bessern oder gewöhnlichen Verbindungswegen über Schönhausen wiederum in einer Kolonne auf Strassburg vor. Mit Benutzung dieses schlechtern Wegenetzes hätte sich sehr wohl der Vormarsch wenigstens in zwei Kolonnen ermöglichen lassen. Aehnlich hätte das 9. Armeekorps in mehreren Kolonnen den Uebergang über die Datze erzwingen können. Die Wege, die auf dieses Hindernis führten, waren allerdings nicht erstklassig, sie wären aber schlimmstenfalls mit Hilfe der technischen Truppen wohl zu benutzen gewesen. Nachdem die Höhen südlich dieses Hindernisses um die Mittagsstunde des 11. genommen, hätte eine offensivere Armeeführung das 9. Korps bis in die Linie Feldberg-Lichtenberg-Fürstenwerder, mit andern Worten die Seendefileen, vortreiben müssen. Der Gegner, die in breiter Front weit auseinandergezogene blaue 41. Infanterie-Division, wäre ohne Zweifel durchstoßen und zurückgeworfen worden, zumal sie ganz iso-

liert war. Von der Garde hätte an diesem Tage nur mit der Garde-Kavallerie-Division gerechnet werden müssen. Im Besitze dieser Defileen, die Hand auf Strasburg auf seinem linken Flügel gelegt und durch das 2. Korps geschützt, wäre Rot sehr wohl im Stande gewesen, entweder flankierend auf Prenzlau, wo die Garden eben erst in der Versammlung begriffen waren, vorzugehen oder den blauen Angriff in dieser Stellung mit allen Aussichten auf Erfolg anzunehmen. Die Verhältnisse am Vormittage des 12. hätten Rot immer noch die Möglichkeit gegeben, mit dem 9. Armeekorps und der verstärkten 18. Kavallerie-Brigade die 41. Infanterie-Division über den Haufen zu werfen, während das 2. Korps in einer Stellung Woldegk-Strasburg zunächst die 3. Garde-Infanterie-Division beschäftigt hätte. Am Nachmittage des 12. war die wirkliche Lage für Rot derartig, daß ein Rückzug nicht auf die Höhen von Helpt, wohl aber hinter den Datzeabschnitt Aussichten auf Erfolg gehabt hätte. In einer ähnlichen Situation hatte im Kaisermanöver des Jahres 1909 das 16. Armeekorps in der letzten Manövernacht seinen Rückzug auf eine Höhenstellung an der Nid ausgeführt. Der Führung der roten Partei kann der Vorwurf der Schwerfälligkeit nicht erspart bleiben. Im besonderen hat das 2. Korps ein ziemliches Sündenkonto aufzuweisen. Daß der Vormarsch auch am zweiten Tage in einer einzigen Kolonne auf Strasburg aufgeführt wurde, war ungeschickt. Die damit zusammenhängende langsame Entwicklung südlich und westlich der Stadt konnte die Offensive von Blau nur erleichtern. Dabei kam ein merkwürdiges Manöver vor: Der Aufmarsch der 4. Division nach dem innern Flügel! Es ist kaum anzunehmen, daß der kommandierende General des 2. Korps mit dieser Anordnung etwa im Sinne gehabt hätte, mit dem 9. Armeekorps, das doch ziemlich weit entfernt war, eine zusammenhängende Schlachtfrent herzustellen.

Infolge dieser Maßregel konnte das Hinüberwerfen von Teilen dieser Division auf den linken äußern Flügel am Nachmittage des 12. September nicht gelingen. Die 2. Garde-Infanterie-Division konnte ihre Umgehung vollständig ausführen und die Katastrophe des 2. Korps war damit besiegelt. Der Nichtgebrauch der Divisions-Artillerie am Vormittage des 13. ist zu seltsam, als daß er nicht noch der Aufklärung bedürfte. Die Unterstellung der verstärkten 18. Kavallerie-Brigade, welche der 2. roten Armee angehörte, unter die 3., ist eine unglückliche Maßregel gewesen. Diese Brigade sollte die Verbindung mit der 3. Armee aufnehmen und gegen die untere Oder aufklären. Sie war auf dem innern Flügel von Rot auf dem allerungünstigsten Platz. Was in Kriegszeiten zweifellos sofort geschehen wäre, das Hinübernehmen der Kavallerie auf den äußern Flügel, dürfte sich aus Friedensrücksichten wohl verboten haben. Das *chassez-croisez* vom rechten auf den linken Flügel hätte für ein Friedensmanöver von drei Tagen zu viel Zeit in Anspruch genommen. Hier wäre aber der richtige Platz der Brigade gewesen. War sie auch numerisch mit ihren 15 Schwadronen den 28 der ihr dann gegenüberstehenden Garde-Kavallerie-Division nicht gewachsen, so hätte sie doch zweifellos unter der geschickten Führung des Generalmajors v. Heydebreck für die Sicherung der linken Flanke von

Rot, besonders am Nachmittage des 12. September, recht viel tun können. Rot litt geradezu auf diesem Flügel an Kavalleriemangel. War kein größerer Kavalleriekörper vorhanden, dann hätte am Morgen des 13. September die Divisionskavallerie die Deckung des gefährdeten äußern Flügels der dritten Infanterie-Division gegen Strasburg übernehmen müssen: die Katastrophe dieser Division hätte dann abgewandt werden können. Die Kavallerie-Brigade Heydebreck erinnert mit ihrer Verwendung lebhaft an die Kavallerie-Division Brecht bei den Kaisermanövern des vorigen Jahres. Damals hat diese mit ihren 18 Schwadronen bei Elbing und an der Weeske trotz aller Bemühungen keine Lorbeeren ernten können. Daß im übrigen die verstärkte 18. Kavallerie-Brigade sich unter ihrem Führer Generalmajor v. Heydebreck in schwierigen Verhältnissen geschickt benommen, haben wir wiederholt betont. Die Luftaufklärung scheint — ganz anders wie bei Blau — keine ausreichende gewesen zu sein. Andernfalls lassen sich manche Maßregeln des Oberkommandos, auf welche bereits hingewiesen, nicht erklären. Unbegreiflich bleibt, daß von der Stellung der blauen 41. Infanterie-Division nichts gemeldet wurde als das ursprünglich im Auge gehabte Marschziel, die Seendefileen, mehr östlich auf Woldegk genommen wurde, um dem Vormarsch der 2. Garde-Infanterie-Division östlich der Uecker zu begegnen. Ein Wort noch über die Konzessionen, welche die Manöveroberleitung und ihre Schiedsrichter der roten Partei gemacht! Daß sie am Nachmittage des 12. den Rückzug überhaupt möglich machten ist schon gezeigt. Während Rot bei seiner Nachtstellung vom 12. zum 13. auf seinem rechten Flügel einen Teil des verlorenen Geländes wieder zurückgewann, durfte Blau mit seinen Sicherungen in dieser Nacht weder an seinem rechten Flügel über Strasburg hinausgehen noch am linken nach Woldegk hineingehen. Im Interesse einer glatten Manöverabwicklung lassen sich derartige Ungenauigkeiten nicht vermeiden. Man würde andernfalls zu noch größeren kommen!

Was Blau angeht so ist nochmals zu betonen, daß hier der alte Grundsatz, der Spaten soll Kräfte schonen oder sparen nach jeder Möglichkeit zur Geltung gekommen ist: Beweis die Verteidigung am Vormittag des 11. Im Gegensatz zu Rot, allerdings durch die Verhältnisse veranlaßt und gerechtfertigt, hat Blau eine Breitengliederung, welche dem, der sie theoretisch mit dem Zirkel berechnet, geradezu Gruseln verursacht. Ein offensiverer Gegner würde zweifelsohne am 11. die dünnen Linien der 41. Infanterie-Division durchbrochen haben. Der Feldmarschall hat jedenfalls die geringe Beweglichkeit seines Gegners nach Möglichkeit ausgenutzt und ist dabei vor geradezu gefährlichen Manövern, wie am 13. vormittags der ungedeckte Flankenmarsch der 41. Infanterie-Division über Kölpin in die rechte Flanke des 9. Korps, nicht zurückgeschreckt. Das Glück aber war dem Kühnen hold: noch weit mehr bei den Umfassungen beider feindlichen Flügel am 12. nachmittags und am Vormittage des 13. Daß die letzte Anordnung nicht vollständig zur Ausführung gekommen, lag an dem vorzeitigen allgemeinen Manöverschluß. Von seinen Unterführern hat sich der Führer der 41. Infanterie-Division,

Generalleutnant v. Windheim, ganz besonders ausgezeichnet. Einzelheiten sind schon erwähnt. Die Division erschien ähnlich wie die gemischte 73. Infanterie-Brigade in den Manövern des vorigen Jahres immer da, wo es der Gegner am wenigsten vermuten konnte und zeigte überall ein Bild großer Energie und überlegener Marschfähigkeit.

Noch ein Wort über die kriegsmäßige Unterbringung! Am Abend des 12. hatte die verstärkte 18. Kavallerie-Brigade mit ihren 15 Schwadronen mit ihrer reitenden Batterie und ihrer Maschinengewehrabteilung 14 Ortschaften belegt. Das alles dicht vor den feindlichen Vorposten, die nur einige Kilometer entfernt waren! Beim 16. Korps wäre ihr eine derartige Nonchalance durch einen nächtlichen Angriff sofort heimgesucht worden. Das Garde-Korps leistete sich an demselben Abend einen Unterkunftsraum von ungefähr 12½ km tief mit 16 Ortschaften. Die Achtung vor taktischen Grundsätzen mußte in einem Friedensmanöver doch höher stehen als alle Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Truppen!

Die Manöveraufgabe selbst angehend, so kann man nicht anders sagen: der Auftragsteller hat sich nach Kräften bemüht in der allgemeinen und in der besondern Kriegslage, wie betreffende Vorschrift sagt, einfache Verhältnisse, die dem Verständnis entgegen kommen, zu geben. Der Selbständigkeit der beiden Führenden sind keine Zügel angelegt worden. Die verschiedenen „Annahmen“ traten naturgemäß während der drei Manövertage zurück. Sie konnten es auch, ohne dem Gefechtsbilde Abbruch zu tun. Erst mit der Entscheidung am dritten Tage machte die Praxis wieder einen Sprung in die Theorie der gegeneinander arbeitenden blauen und roten Armeen. Ob der Manöverleitung die zielbewußten und glücklichen Operationen des Feldmarschalls v. d. Goltz ihre Arbeit immer erleichtert haben, mag dahingestellt bleiben. Die Einnischungen am letzten Tage sind bereits erwähnt worden. Brachte das vorige Jahr mit der Manöveraufgabe ein Kapitel aus dem Kampfe um befestigte Stellungen zur Darstellung, so ist dieses Jahr Grenzschutz und Defileekrieg, wie er durch die geographischen Verhältnisse an der deutschen Ost- und Westgrenze gegeben ist, zur Behandlung gekommen. Suchten schon politische Auguren aus der allgemeinen Kriegslage mit dem Einschlag der gelandeten Invasionsarmee nach aktueller Politik, so begleitete, infolge des ungünstigen Standes der Marokkoverhandlungen, ein wahrer Pulvergeruch in weitesten, nicht bloß militärischen Kreisen die ganzen diesjährigen Kaisermanöver. Wider Erwarten ist er indessen nicht zur Explosion gekommen. Vielleicht ist bei den diesjährigen Übungen ein Anleihen an die Vorschriften der französischen Armee gemacht worden, welche ja gerne mehrere Stellungen hintereinander besetzen läßt. Wie sich dazu die Wirklichkeit des Krieges stellt, haben wir im vorigen Jahre in diesen Blättern ausgeführt. Dem kriegswissenschaftlich so hochgebildeten Feldmarschall mag bei Gelegenheit des Durchbruchs der feindlichen Front am 13. September ein Satz der französischen Taktik vorgeschwebt haben, daß man diesen stets anstreben und dabei die Infanterie-Bataillone „en masse serrée“ vorführen soll. Von dem gleichen Manöver äußerte Napoleon I. seiner

Zeit: „on perd beaucoup des hommes, mais on gagne la bataille!“ Für den Marschall ist am 13. nur das Letztere maßgebend gewesen.

Die Infanterie angehend kann man nur sagen, daß auf beiden Seiten ihre Ausbildung im Gelände nichts wesentliches zu wünschen übrig ließen. Der unverhältnismäßig hohe Prozentsatz von eingestellten Reservisten, auf den wir schon hingewiesen, hat sich dabei nicht nachteilig erwiesen. Dasselbe gilt auch für die Marschleistungen, welche für die Truppen beider Parteien recht bedeutende waren. Spielend wurden sie überwunden. Man sah der Haltung der Leute am letzten Manövertage die Anstrengungen der vorhergegangenen in keiner Weise an. Es ist unbegreiflich, daß man sich in Deutschland noch immer, entgegen allen andern Militärstaaten, gegen die Aufstellung größerer Reserveverbände sträubt. Ueber die erste Reserve-division, welche unter dem Generalleutnant v. Fischer Anfang der 90er Jahre bei den Manövern in der Provinz Sachsen aufgestellt wurde und naturgemäß eine Reihe von militärischen Kinderkrankheiten aufzuweisen hatte, dürfte doch längst Gras gewachsen sein! Wochen vor dem diesjährigen Manöver ging die Nachricht über die Aufstellung einer Reservedivision durch die Blätter und erhitzte die Köpfe derjenigen Zeitungsstrategen, welche schon wochenlang vor den Manövern die Kriegsgliederung beider Parteien ausspioniert zu haben glaubten. In Oesterreich-Ungarn machen sogar Landwehrformationen mit großem Erfolge die großen Manöver mit. Die Schweiz zieht bekanntlich alljährlich 13 Tage lang ihre entsprechenden Jahrgänge zu den großen Manövern zusammen. Ueberall hat man dabei gute Erfahrungen gemacht! In Deutschland will man ja gerade Reservedivisionen in einem Zukunftskriege mit in der ersten Linie verwenden — warum also dieses unbegreifliche Sträuben?

Die Kavallerie hat sich in diesem Jahre auf einem ganz besonders reichen Felde der Tätigkeit nach allen Seiten hin von vorteilhaftester Seite zeigen können. Der deutsche Reitergeist, der nach wie vor nach einer Attacke strebt, hat durch das Absitzen zum Fußgefecht in keiner Weise gelitten. Im Gegenteil: die Kavallerie, welche durch die Schulung im Fußgefecht zur größeren Selbständigkeit erzogen ist, leistet auch im Sattel noch weit mehr! Die Garde-Drägoner, welche eben noch mit der Infanterie der 1. Garde-Division vereint, am 12. in den Schützengräben von Güterberg gelegen hatten, rasten fast zwei Stunden später ventre à terre mit gefällten Lanzen wie eine Windsbraut zur Attacke gegen die gegnerische Infanterie heran. Vielleicht hat die Bestimmung der Felddienstordnung, daß, wo die Sicherungsanordnungen vor allem vor Einsicht schützen sollen, sie der Verschleierung dienen müssen, die Kavallerie mehr wie früher zu einer Art von Universalwaffe gemacht. Daß die Kavallerie auch für die Aufgaben des Kleinkrieges mehr wie hinreichend ausgebildet, zeigt die wechselvolle Tätigkeit der verstärkten 18. Kavalleriebrigade, von welcher wir wiederholt Notiz genommen haben. Durch Lastkraftwagen-Kolonnen (Daimler) waren die beiden größern Kavalleriekörper hinsichtlich ihrer Verpflegung durchaus unabhängig und weit beweglicher geworden. Sie bedeuten aber neben der Steigerung dieser für die Kavallerie so wich-

tigen Eigenschaft auch eine Ersparnis an Kolonnenfahrzeugen.

Die Feldartillerie hat sich nach Möglichkeit den Geländen anzupassen gesucht. Sie hätte des öftern wohl das Streben der Infanterie, die bei jeder passenden Gelegenheit zum Spaten griff um sich einzugraben, nachahmen können, namentlich, wenn sie lange Zeit in Stellung war, wie z. B. die Artillerie der 1. Garde-Division auf der Höhe von Helpt am 13. September. Am Vormittag des 12. konnte man Gelegenheit haben die Gewandtheit und die Schnelligkeit zu bewundern wie die Feldartillerie ihre Geschütze mit Seilen usw. auf die steilen Höhen des Galgenberges hinaufzubringen suchte. Anders wie im vorigen Jahre ist die Wirksamkeit schwerer Artillerie des Feldheeres bei dem beweglichen Charakter des diesjährigen Manöverkrieges weniger hervorgetreten. Die am Vormittag des 12. September schnell hervorgezogene 2. Abteilung des Garde-Fußartillerie-Regiments wirkte mit ihren beiden schweren Batterien sehr wesentlich mit um den Widerstand der roten 18. Infanterie-Division zu brechen. Von einer Beschießung der feindlichen Biwaks in der letzten Manövernacht, wie in den Manövern von 1908 und 1910, hat man dieses Jahr nichts gehört.

Die Pioniere haben bei der Unterweisung der Infanterie in der Anlage von Scheinstellung ebenso wie im vorigen Jahre, weiter bei dem Uebergange der roten Partei über den Landgraben und die Datze sehr gute Dienste geleistet.

Die unheimliche Wirksamkeit der Maschinengewehre kann nur den Wunsch zeitigen, diese gefährliche Waffe in weit größerem Maße als bisher bei der gesamten Infanterie einzuführen und für ihre Bereitstellung für die Kavalleriedivisionen und größeren Kavalleriekörper rechtzeitig Sorge zu tragen.

Wie im vorigen Jahre ist das Kraftfahrzeug in seinen verschiedenen Formen zunächst als Automobil für die höhern Schiedsrichter und Truppenführer, sowie für die höhern Stäbe in immer steigendem Maße zur Verwendung gelangt. Das Bestreben der Heeresleitung geht dahin, möglichst Fahrzeuge von gleichem Typ und gleicher Konstruktion zur Vereinfachung in der Mitführung von Reserveteilen usw. zusammenzustellen. Der erste Versuch wurde damit 1909 in Mergentheim mit zwölf 40 PS Automobilen von gleicher Konstruktion gemacht. Da dieser hervorragend befriedigte, so wurde diese Wagengruppe angekauft und in diesem Jahr weitere 6 Wagen wie die Ersten dem Kaiserlichen Hauptquartier angegliedert. Motorräder wurden für den kleinern Meldeverkehr angewandt. Das Anwachsen der Automobilmassen bei den großen Heeren der Gegenwart macht die Frage des Nachschubs von Betriebsmitteln für dieselbe zu einer sehr brennenden. Es scheint, daß bisher nur Italien und England dieser Frage einigermaßen näher getreten sind.

Die Kolonnen hielten überall, wo man sie auf dem Marsche sah, peinliche Marschordnung und behinderten den übrigen Verkehr in keiner Weise. Die Zuteilung von Offizieren zu ihrer Führung und Begleitung aus den Trainbataillonen anderer Korpsbezirke hat sich sehr praktisch erwiesen. Das Mitführen der Gefechtsbagage — ein alter Wunsch der deutschen Manöverberichterstattung — ist dieses Jahr bei der 2. Garde-Infanterie-Division

des Gardekörps mit großer Genugtuung anzuführen. Aber warum entschließt man sich denn nicht, diese Maßregel bei allen am Kaisermanöver teilnehmenden Truppen durchzuführen? Die Führer würden dadurch gezwungen, bei allen ihren Maßnahmen mit dieser Einrichtung und ihrer Marschtiefe zu rechnen: was der Befehlserteilung nur förderlich sein könnte. Die Kriegsmäßigkeit des Manöverbildes könnte bei den Mannschaften nur gewinnen. Der Leutnant schließlich, einzig und allein auf seinen Kriegskoffer beschränkt, würde lernen, sich kriegsmäßig mit Wenigem zu begnügen. Die „Weinkisten der Kompagnien“ dürften heute zu keiner Manöverbagage mehr zählen dürfen.

Für die Verpflegung war durch Verpflegungszüge wie im vorigen Jahre gesorgt. Jede Division verfügt über 2 Verpflegungskolonnen. Zahlreiche Magazine waren für beide Parteien angelegt.

Anders wie im vorigen Jahr war die Post dieses Mal nicht kriegsmäßig organisiert, sondern friedensmäßig in „Postsammelstellen“ zusammengefaßt und und durch „Postzuführungsstellen“ weiter befördert.

Von der Darstellung der Verluste wie im vorigen Jahre hatte man Abstand genommen. Waren die Truppen ganz außer Gefecht gesetzt, so wurden die Helmbezüge abgenommen.

Die Lenkluftschiffe hatten im vorigen Jahre mit ihren Meldungen über die verschiedenen Scheinstellungen des 1. Armee-körps der Militär- und sonstigen Presse gegenüber vielfach Stoff zur Erörterung gegeben. Sie wurden meist als falsch oder wenigstens unrichtig bezeichnet. Von zuständiger Seite wird nun wiederholt versichert, daß an diesem scheinbaren Mißerfolge lediglich technische Gründe die Schuld trügen: eine Erklärung, die doch nicht das Wesentliche der Sache zu treffen scheint! Dieses Jahr sind alle höhern Führer über die von den Lenkluftschiffen und dem Flugzeug erhaltenen Meldungen „im höchsten Grade“ befriedigt. Wiederholt hat sich Generalfeldmarschall v. d. Goltz dahin geäußert, daß die reichliche und rechtzeitige Meldung über den Gegner, auf diesem Wege gewonnen, alle seine Entschlüsse sehr wesentlich beeinflußt habe. Auch Prinz Friedrich Leopold von Preußen soll sich ähnlich günstig geäußert haben. Der Kaiser hat es nicht unterlassen, jedem einzelnen Flieger seinen Dank und seine Anerkennung auszusprechen. Im Besondern hat sich Leutnant Mackenthun ausgezeichnet. Er soll am 11. September in wenig mehr als einer halben Stunde die feindliche Front abgefahren und dabei Meldungen erstattet haben, zu welchen eine gute Kavallerie etwa 4 Stunden bedurft hätte. Alle Mitteilungen stimmen dahin überein, daß das „Flugzeug“ sich kriegsmäßig benommen hat. Wo sich Freund und Feind in den Lüften trafen, wichen sie einander mit stummem Gruße aus. Manöverlufttorpedos sind weder in Deutschland noch sonst wo zur Einführung gelangt. Rein sportliche Rekordfahrten wurden nicht unternommen. Aber auch der Wettergott hat in diesem Jahre die Luftaufklärung in hervorragender Weise begünstigt. Bei heller klarer Witterung war von starker Windströmung niemals die Rede. Bei der sog. Nahaufklärung und unter andern Witterungsverhältnissen dürfte man wieder zu der altbewährten Aufklärung durch tüchtige Kavallerie zurückkehren. Es ist begreiflich, daß man in Deutschland den Fliegern der „6. Waffe“,

wie sie in Frankreich genannt wird, welche dieses Jahr zum ersten Mal bei den Manövern zur Aufklärung gebraucht worden sind, großes Interesse und — großen Optimismus entgegenbringt. Zum Vergleiche seien einige Mitteilungen über den französischen Manöverluftkrieg angeführt, welcher die Behauptung der deutschen Blätter, man sei den Franzosen auf dem Gebiete der Aeroplane (Flieger) weit über, in einem ganz andern Lichte erscheinen läßt. Zunächst spricht der Berichterstatter von zwei Dutzend Riesenvögeln, die er bei den großen Manövern in Vésoul gesehen hat. An anderer Stelle ist von Sektionen zu 6 bis 7 Aeroplanen die Rede, welche jede der beiden Parteien und der Manöverleitung zur Verfügung gestanden haben. Auch an andern Manövern haben diese Aeroplane teilgenommen. Das französische Kriegsministerium hat im Etat für 1912 17½ Millionen für aeronautische Zwecke zur Verfügung gestellt. Die französischen Aeroplane sind zur Erkundung und Aufklärung, zur Aufrechterhaltung der Verbindung zwischen den einzelnen Kommando-behörden und zur Unterstützung der Artillerie verwandt worden. Gerade auf dem letztangeführten Gebiete soll die Blériotgruppe eines Hauptmanns Bellinger glänzende Resultate erreicht haben. Allerdings hat Bellinger schon recht oft mit der Artillerie auf diesem Gebiete gearbeitet. Auch die französische Oberleitung spricht sich in fast überschwelgischer Weise über die Leistungen der Aeroplane aus. Wie dem auch sein mag: man hat jedenfalls in Deutschland Veranlassung genug Wasser in den Manöver-Flieger-Wein zu gießen!

Fast unmittelbar an den Schluß der Manöver schloß sich der Abtransport der Truppen. Wie in frühern Jahren war der Militärfahrplan, welcher diesen regelt, in einer Nacht durch die Eisenbahnabteilung festgesetzt worden. Mehr als 100,000 Mann gelangten dieses Mal zur Beförderung. Es waren: 89½ Bataillone, 18 Maschinengewehrkompanien, 2 Maschinengewehrabteilungen, 77 Schwadronen, 87 Feld-, 14 schwere Batterien, 3 Pionierbataillone, verschiedene Telegraphenformationen, 2 Lenkluftschiffe und 8 Flugzeuge (Ein- und Zwei-Decker). Daß der Friedensverkehr dabei nicht gestört werden durfte, vielleicht einige Ausnahmen im Güterverkehr abgerechnet, versteht sich von selbst. Hatten in frühern Jahren die berittenen Waffen durch Fußmärsche ihre Garnisonen erreicht, so wurden auch sie dieses Mal per Bahn abtransportiert. Der Grund dafür war, daß einzelne Teile der Feld- und Fuß-Artillerie noch bei andern Herbstübungen Verwendung finden sollten. Zum Rücktransport aller Truppen aus dem Manöverfelde waren dieses Jahr 200 Züge nötig.

Norwegische Militärverhältnisse.

Die groben Ausschreitungen, die sich verschiedene der auf den Militärübungsplätzen in Norwegen versammelten Truppenteile gegen Offiziere zu schulden kommen ließen, finden jetzt durch die Kriegsgerichte ihre Sühne. Wie aus den Vernehmungen hervorgeht, herrschen im norwegischen Militär merkwürdige Verhältnisse, die allerdings dem „demokratischen“ Norwegen ganz ähnlich sehen. Man erfährt, daß Offiziere, um sich beliebt zu machen, mit den Soldaten im „Lands-

maal“, der aus alten Dialekten künstlich gebildeten Volkssprache, reden, und daß auch unter den Offizieren gegenseitige Reibereien an der Tagesordnung sind, was natürlich nicht dazu beitragen kann, die Achtung der Mannschaften vor ihren Vorgesetzten zu erhöhen. Sehr bezeichnend sind z. B. die Vorgänge auf dem Übungsplatz Jörstadmoen bei Lillehammer, wo soeben eine ganze Kompagnie, 139 Soldaten, zu 24 Tagen Arrest verurteilt worden ist. Hier bestanden besonders scharfe Gegensätze zwischen dem Hauptmann der Kompagnie, Sagen, und dem Bataillonschef Major Lyche. Als letzterer einst bei einer Schnellfeuerübung der Kompagnie über deren langsames Schießen seine Mißbilligung aussprach, rief Hauptmann Sagen den Leuten zu: So ist's recht, Kinder, spart nur die Munition! Die Verurteilung dieser Kompagnie erfolgte wegen einer Demonstration, die sich die Kompagnie gegen den Major herausnahm, weil dieser eine Strafwache angeordnet hatte. Infolge ihres Auftretens mußten die Mannschaften, obgleich der Zeitpunkt ihrer Entlassung da war, auf dem Übungsplatz als Arrestanten unter den Fahnen bleiben, und eine andere Kompagnie wurde zur Bewachung eingesetzt. Nun erwirkte Hauptmann Sagen von dem inzwischen neu erschienenen Platzkommandanten die Erlaubnis, mit seiner Kompagnie *Ausflüge* machen zu dürfen, weil sich die Mannschaften langweilten, und mit ihrem braven Hauptmann an der Spitze unternahm dann die Kompagnie mehrere Partien. Auf dem Übungsplatz Gardermoen nördlich von Christiania wurden eine Anzahl Kavalleristen, die ihrem Leutnant ein Pfeifenkonzert gebracht hatten, zu mehrwöchigem Arrest verurteilt. Ausgepöfien wurde der Leutnant, weil die Mannschaften, die nach einer Brandstelle zum Löschen kommandiert waren, ihrer Meinung nach bei der Rückkehr einen *zu scharfen Ritt* hätten ausführen müssen. Nebenbei bemerkt hatte die Kavallerietruppe die Brandstelle auch eher verlassen, als sie den Befehl dazu erhielt.

Jetzt beginnen gewisse Bevölkerungskreise gegen die kriegsgerichtlichen Urteile zu demonstrieren. In Brontheim fand eben eine große Versammlung statt, die gegen die Urteile wegen der Auftritte auf dem benachbarten Übungsplatz Stjenkjær, die einen geradezu aufrührerischen Charakter hatten, Protest erhob. Bei dem in Verbindung mit der Versammlung veranstalteten Umzug wurden Fahnen mit der Inschrift „Nieder mit dem Militarismus“, „Es lebe die soziale Revolution!“ usw. getragen. Für die Familien der Verurteilten finden Sammlungen statt, zu denen, wie ein sozialistisches Blatt in Drontheim schreibt, auch der *General Strugstad* einen Beitrag zeichnete! M.

Militärhandschuhe

J. Wiessner

Zürich

Basel

Bahnhofstraße 35.

Freiestraße 107.

A. WEZSTEIN, Maßgeschäft I. Ranges

BASEL, Freiestraße Nr. 32. Telefon Nr. 1752.